

# Leipziger Tageblatt

## und Handels-Zeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Nr. 297      Hauptredakteur: Dr. Coerth, Leipzig      Donnerstag, den 13. Juni      Verlag: Dr. Reinhold & Co., Leipzig      1918

### Der Feind erneut geworfen

#### Starke französische Gegenangriffe verlustreich gescheitert — Bisher 15 000 Gefangene und mehr als 150 Geschütze — 35 Flugzeug in 2 Tagen abgeschossen

#### Der deutsche Heeresbericht

Amlich. Großes Hauptquartier, 13. Juni.

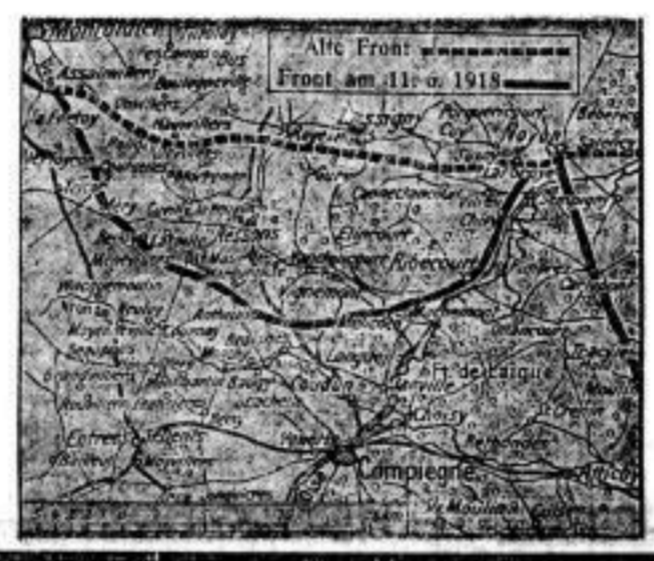
##### Westlicher Kriegsschauplatz

**Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht**  
Zeitweilig auflebender Artilleriekampf. Derliche Infanterielinien gefochte.  
**Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.**  
Südwestlich von Royon führte der Franzose erneut starke Gegenangriffe beiderseits der großen Straße Royon—Etrées—St. Denis. Unter schwersten Verlusten brach auch dieser Ansturm zusammen. Mehr als 60 Panzerwagen liegen zertrümmert auf dem Kampffeld. Die Gefangenenzahl ist auf über 15 000 gestiegen. Die Beute an Geschützen beträgt noch bisherigen Feststellungen mehr als 150. Bei Abwehr der feindlichen Gegenangriffe fielen einige unserer bis in die vorderen Infanterielinien hinein aufgeföhrenen Geschütze in Feindeshand.

Nördlich der Aisne drangen Sturmabteilungen in die feindlichen Gräben. Südlich der Aisne griffen wir nach starker Artilleriewirkung den Feind an und warfen ihn aus seinen Linien östlich von Cuiry—Domiers über diese Orte hinaus zurück. Nördlich von Corcy wurde der Saizières-Graben vom Feinde gesäubert. Wir machten mehr als 1500 Gefangene.

Mehrfach wiederholte feindliche Angriffe nordwestlich von Chateau-Thierry brachen verlustreich zusammen.  
In den beiden letzten Tagen wurden 35 feindliche Flugzeuge

abgeschossen. Hauptmann Verhold und Leutnant Menhoff erlangen ihren 33., Oberleutnant Schleich seinen 29. und 30., Leutnant Veltjens seinen 20. und 21., Hauptmann Reinhardt seinen 20. Luftstiege.  
Der Erste Generalquartiermeister.  
Ludendorff. (W. T. B.)



#### Polen und der wirtschaftliche Wiederaufbau Ostpreußens

Im Hinblick auf den Berliner Besuch des Grafen Burian schreibt uns unser ostpreußischer Mitarbeiter:

In dem Nachtrage zu der Denkschrift über Befestigung der Kriegsschäden in den vom feindlichen Einfall betroffenen Landesteilen, der kürzlich dem preussischen Abgeordnetenhaus zugeht, ist auch dem Wiederaufbau des ostpreussischen Handels und Gewerbes ein besonderes Kapitel gewidmet. Mit Recht; denn wenn auch die wichtigste Aufgabe die Wiederbelebung der landwirtschaftlichen Produktionskraft Ostpreußens, die ja für das gesamte Reich von größter Bedeutung ist, sein mußte, so würde unsere Provinz doch die Nachwirkungen des Russeneinfalls und der hier besonders starken Kriegsanforderungen in Jahrzehnten nicht verwinden, wenn ihr Handel und Gewerbe bei der Wiederherstellung ganz der eigenen Kraft überlassen geblieben wäre. Tatsächlich ist denn auch sehr viel geschehen, um diesen Erwerbszweigen bei der Überwindung der Kriegsfolgen zu helfen. Vorentscheidungen, die Errichtung einer Kriegerkreditbank nebst Kriegerhilfskasse für Ostpreußen und einer Pfandbriefanstalt für Beschaffung erster und zweiter Hypotheken, Schaffung einer Verbindungsstelle der Handwerkskammern für den Wiederaufbau eines Kriegsverbandes ostpreussischer Genossenschaften zur Förderung der genossenschaftlichen Organisation des ostpreussischen Handwerks und die Bemilligung von Eisenbahnvoranschüssen zur Erleichterung der Heranschaffung von Baumaterial, Maschinen usw., das waren einige von den Mitteln, mit denen man teils die Notlage zu lindern, teils den Unternehmungsmut neu zu beleben versuchte. Und der dadurch erzielte Nutzen ist sicher nicht gering anzuschlagen.

Trotzdem wird auf diese Weise bestenfalls erreicht werden, daß Handel und Gewerbe in Ostpreußen ungefahr den alten Friedensstand wieder erreichen. Dagegen würde der neue Aufschwung, den sie gerade vor Ausbruch des Krieges nehmen wollten, indem sie teils aus eigener Kraft teils mit Unterstützung der Provinz und der Staates weitläufige Verkehrsreformpläne in Angriff nahmen, und der zu der Hoffnung berechtigie, daß der weite wirtschaftliche Abstand Ostpreußens von den meisten anderen preussischen Provinzen erheblich verringert werden würde, für lange Zeit, wenn nicht für immer unmöglich werden, wenn mit den eigentlichen Wiederaufbauarbeiten nicht die Sicherung eines gesteigerten wirtschaftlichen Verkehrs mit den ehemals russischen, jetzt selbständigen Gebieten zwischen der Weichsel und dem Schwarzen Meer Hand in Hand ginge.

Die Abhilfe, Ostpreußen auch da die Wege zu ebnen, ist nun zwar sowohl bei den unmittelbar interessierten Handels- und Gewerbetreibenden als auch bei den Provinzialbehörden vorhanden, aber die Hauptaufgabe wird nicht ihnen, sondern dem Staate und Reich zu fallen, denn diese allein werden dafür sorgen können, daß die in Ostpreußen in Aussicht und Angriff genommenen Arbeiten für Verbesserung und Erweiterung des Eisenbahn- und Binnenschiffsverkehrs auch jenseits der jetzigen Grenzen ihre Fortleitung und Ergänzung finden, wie es auch allein in ihrer Hand liegt, überhaupt erst die politischen Grundlagen zwischen den preussischen Ostmarken und dem der Erschließung harrenden Rußland zu schaffen. Vor allem aber ist es Sache des Reiches, zu sorgen, daß bei der endgültigen Regelung der Beziehung zu Polen keine neuen wirtschaftlichen Schranken im Süden unserer Provinz errichtet werden, die lähmend auf die Entwicklung unserer Industrie und unseres Handels und Gewerbes wirken könnten.

Polen ist nicht nur als selbständiger Abnehmer und Lieferant für Ostpreußen wichtig, sondern es beherrscht auch einige der Hauptverkehrsachsen zwischen Ostpreußen und der Ukraine. Es kann daher sowohl handels- als auch verkehrspolitisch einen außerordentlich starken Einfluß auf die Ein- und Ausfuhr Ostpreußens und der übrigen preussischen Ostprovinzen ausüben, wenn es das Recht erhält, eine absolut selbständige Wirtschaftspolitik zu treiben. Dies wird nun zwar schwerlich eintreten, wenn Deutschland bestimmenden Einfluß auf die Gestaltung der staatlichen Zukunft Polens ausübt. Sehr bedenklich könnte die Sache werden, wenn es zu der sogenannten austropolnischen Lösung käme. Diese wird hier geradezu gefürchtet. Einmal aus politischen Gründen, weil Ostpreußen neuerdings gleichfalls von der polnischen Invasion stark bedroht wird als je zuvor und wohl mit Recht annimmt, daß ein mit Oesterreich verbundenes Polen auch die letzte Scheu vor der Verfolgung seiner Ausdehnungsbestrebungen verlieren wird. Dann aber vor allem aus den erwähnten wirtschaftspolitischen Erwägungen. Oesterreich und besonders Ungarn und Galizien sind im Handelsverkehr mit Polen die natürlichen Konkurrenten der Ostprovinzen Preußens. Der neue Wirtschaftsband mit Oesterreich-Ungarn wird vielleicht einige der bisher vorhandenen Rivalitäten ausgleichen, aber er wird nicht imstande sein, den handelspolitischen Vorteil aufzuheben, den Oesterreich-Ungarn von der Eingliederung Polens in sein Wirtschaftsgebiet haben würde. Und darunter würden in erster Linie die preussischen Ostprovinzen und von ihnen wieder ganz besonders Ostpreußen leiden, denn ihm würde jede Ausdehnung seiner handels- und verkehrspolitischen Tätigkeit nach Süden und Südosten zu auf das äußerste erschwert, ja, vielleicht sogar die Behauptung seiner bisherigen Beziehungen Lahn unmöglich gemacht werden.

#### Compiègne von drei Seiten bedroht

Basel, 13. Juni. (Eig. Drahtbericht.) Das „Echo de Paris“ meldet: Der deutsche von beiden Seiten der Dife verläßt sich täglich. Der Feind hat neue Verstärkungen eingeleitet und seine Anstrengungen verdoppelt. Compiègne ist von drei Seiten bedroht. Deutsche Vorposten haben das Vorfeld der Stadt, von deren Mitte sie kaum noch 10 Kilometer entfernt stehen, und die andauernd beschossen wird, erreicht.

„Daily Mail“ berichtet, man müsse auf überraschende Vorstöße der Deutschen auf neuen Frontteilen gefaßt sein. Man könne augenblicklich nicht klar erkennen, ob der Angriff gegen Compiègne weitergeführt wird, und ob er eine Ablenkungsdiversion oder einen Hauptstoß in den feindlichen Kriegsschancen darstelle. Das Blatt hofft, daß die Waldungen von Compiègne und Laigue für den weiteren deutschen Vormarsch ein ernstliches Hindernis bieten werden.

Der „Völler Anzeiger“ berichtet: Der deutsche Vorstoß gegen Compiègne zwingt General Joch, seine Pläne gegen Soissons endgültig aufzugeben. Seine Hauptaufgabe wird im Gegenteil darauf gerichtet sein müssen, nicht auch noch Compiègne zu verlieren, das inzwischen von den Deutschen außerordentlich schwer bedroht ist. Zwar wird es dem französischen Generalstabschef in viel kürzerer Zeit möglich sein, den neuen Stoß zu parieren, als den Hauptstoß am Domänenweg, aber er sieht damit neuerlich ein Stück seiner Bewegungsfreiheit dahingehenden. Überall, bei Reims, bei Compiègne, Amiens und in Flandern, steht er sich genötigt, seine Reserven zur Deckung lebenswichtiger Frontteile bereitzustellen, während die Gefahr an der gesamten Front häßlich und fast schmerzhaft zunimmt. Die erste Mitteilung Lord Georges und Clemenceaus über die bange Lage und die Erschöpfung der Reserven, an deren Stelle jetzt die Amerikaner treten müssen, sind nur zu erklärlich.

Jülich, 13. Juni. (Eig. Drahtbericht.) Der „Jülicher Tagesanzeiger“ meldet: Der Druck der deutschen Armeen gegen Paris leicht zu sehen, und jede Angriffsbewegung, die auf der Front von Chateau-Thierry bis Montdidier stattfindet, kann als eine Verstärkung dieser allgemeinen Bedrohung angesehen werden. Es ist zu erwarten, daß die deutschen Angriffe nun wechseleweise bald im Gebiete östlich der Dife, bald westlich davon erfolgen werden, um die gegnerischen Reserven hin und her zu ziehen und zu ermüden, wobei dann aber noch nicht gefaßt ist, daß die Fortsetzung der wirklichen Offensive auch in dieser Richtung erfolgen wird.

#### Die Verteidigung von Paris

Amsterdam, 13. Juni. (Drahtbericht.) „Daily Mail“ meldet aus Paris: Im Anschluß an die Vorarbeiten der Abgeordneten der Departements Seine et Dife betreffend die Verteidigung von Paris weisen die Pariser Militärschriftsteller darauf hin, daß noch nichts über die Frage der Anlegung von Unterständen im Falle einer Beschließung von Paris besprochen worden ist. Sie schlagen vor, der Vorstoß des Pariser Gemeinderates soll eine Zusammenkunft einberufen, um über die Frage der Verantwortlichkeit der Gemeinderatsmitglieder in dieser Hinsicht zu beraten. Die Sozialisten fordern ein kräftigeres Auftreten ihrer Führer und sind der Meinung, daß zwar mit Recht gehofft werden dürfte, daß der Feind zum Stehen gebracht werden kann, aber daß die Gefahr doch noch nicht vollständig gemindert sei. Sie erklären, daß man innerhalb eines Tages leicht 10 000 Arbeiter für die Anlegung von Unterständen erhalten könne.

Basel, 13. Juni. (Eig. Drahtbericht.) Die „Morning Post“ meldet: Die Pariser Bahnlinie nach Reims ist seit Tagen teilweise gesperrt, doch erleidet der Verkehr Paris—Reims dadurch keine Unterbrechung. Man hat die Überzeugung, daß der Vorstoß bei Compiègne dazu dient, die Absichten des Feindes zu verschleiern, der alles zu einem Hauptstoß vorbereitet. Die militärische Lage hat sich zweifellos seit dem 22. März nicht zu unseren Gunsten entwickelt.

Köln, 13. Juni. (Eig. Drahtbericht.) Die „Köln. Volksztg.“ meldet aus Jülich: Trotz der Befestigung, die in unseren Linien eingeleitet ist, besteht die Gefahr immer noch. Hervorhebt, daß die Deutschen ihre Manfortbewegungen für einen Hauptstoß gegen Paris konzentrieren. Es ist ein Punkt, an dem Japan unserm Vordringen folgt, es ist der Schlüssel zum

Drehstische unserer großen Bahnen, es ist Herz und Kopf Frankreichs. Hervor weist dann darauf hin, daß die französischen Divisionen nicht zögern, Calais zu decken, als es bedroht schien und daß hoffentlich nicht eine falsche Scham die Franzosen abhalte, Paris im Notfall durch englische Divisionen decken zu lassen.

#### Französischer Trost

Basel, 13. Juni. (Eig. Drahtbericht.) Die „Basler Blätter“ berichten aus Paris: Die „Liberte“ versichert, daß England eine neue Kraftanstrengung unternehmen wird, um den neuen Angriff, den der russische Abfall im Ostfeld hefte, aufzuhalten und zu zunichte zu machen. Auch Italien wird seine Mithilfe nicht versagen. Indirekt wird eine italienisch-englische Gegenoffensive angedeutet. Bis zu diesem Augenblick, so betont die „Liberte“, muß jedoch noch die Lösung gellen: Durchhalten!

Jülich, 13. Juni. (Eig. Drahtbericht.) Der „Jülicher Tagesanzeiger“ berichtet: In Mazedonien und Palästina und auf den übrigen östlichen Kriegsschauplätzen dauert die erhöhte Feuerfähigkeit fort. Es wäre noch diesen Anzeichen nicht ausgeschlossen, daß nach früherem Beispiele die Entente nochmals versucht, auf allen Fronten zu gleicher Zeit zu einer Einheitsoffensive auszuholen. General Joch erklärte bereits, daß er hoffe, einen geeigneten Zeitpunkt zur Gegenoffensive baldmöglichst zu finden.

St. Gallen, 13. Juni. (Eig. Drahtbericht.) Das „St. Gallener Tagblatt“ berichtet: Die französischen Blätter sind der Ansicht, daß die Deutschen versuchen werden, auch gegen Belfort Colferets und Preyl neuerdings vorzugehen, wo sie die Dife erreichen und im Besitz der Anhöhen die Franzosen nötigen können. Compiègne zu räumen. Dadurch erhält der deutsche Vorstoß bei Montdidier und der Vorstoß gegen Compiègne westlich der Dife ein südliches Gegenstück.

#### Schwere Artilleriekämpfe an der italienischen Front

Jülich, 13. Juni. (Eig. Drahtbericht.) Der „Jülicher Anzeiger“ meldet, daß die schweren Artilleriekämpfe auf der ganzen Westitalien Front vom Estiver Joch bis zum Tonale andauern und daß auf den Bergen der Zentral- und der Ostschweiz seit letzten Sonntag der Kanonendonner von der italienischen Front her in einer leiseren Deutlichkeit und Stärke vernembar ist.

Die „Idea Nazionale“ und die „Epoca“ kündigen den Beginn der österreichischen Sommeroffensive gegen Italien an, die nicht mehr lange auf sich warten lassen werde. Alle Anzeichen hieser der österreichischen Front sprechen jetzt für den unmittelbaren bevorstehenden Angriff, den man ja schon lange erwartet hatte.

Jülich, 13. Juni. (Eig. Drahtbericht.) Dem „Kronst.“ zufolge haben die Sozialisten in der italienischen Kammer für die Wiedererrichtung der ehemaligen Einbringung der sozialistischen Friedensinterpellation beschloffen, sowie die Einbringung einer zweiten Interpellation, die von der Regierung eine Erklärung darüber fordert, wie sie sich gegenüber neuen feindlichen Friedensangeboten zu verhalten gedenkt, um bald das Ende des Weltkrieges herbeizuföhren.

Nach Mailänder Meldungen haben in den letzten Tagen in Turin und Mailand neue Verhandlungen von Gewerkschafts- und Sozialistenführern stattgefunden.

#### Fast ganz Finnland für die Monarchie

Kopenhagen, 13. Juni. (Eig. Drahtbericht.) Nach einer Drahtmeldung aus Helsingfors hat die Regierung im Landtag eine Gesetzesvorlage über die Einführung der Monarchie in Finnland eingebracht. Die Stimmung ist im ganzen Lande überwiegend für die Einführung der Monarchie. Obwohl die jungfinnischen Parteien sich gegen die Einführung der monarchischen Staatsform ausgesprochen haben, veröffentlichten 118 bekannte Jungfinnen einen Aufruf, worin sie sich als entschiedene Anhänger der Monarchie ausdrücken.

### Graf Burian über die Berliner Besprechungen

**Berlin, 12. Juni.** (Drahtbericht.) Unmittelbar vor seiner Rückkehr nach Wien empfing der österreichisch-ungarische Minister des Aeußern Graf Burian einen Mitarbeiter der „Vossischen Zeitung“; Graf Burian führte aus: Bei der Kürze der Frist, die mir zur Verfügung stand, konnten natürlich nicht alle Gegenstände, die der Beratung harren, erschöpft werden. Die Einzelberatungen werden von den Fachmännern des Deutschen Reiches und der österreichisch-ungarischen Monarchie demnächst in Angriff genommen werden. Es kann aber heute schon mit Sicherheit festgestellt werden, daß der Gedanke der Vertiefung des Bündnisses inwischen offensichtlich Fortschritte in der öffentlichen Meinung, hüben wie drüben, gemacht hat. Es ist wünschenswert, daß führende politische Männer von beiden Seiten in Gedankenanstausch treten, um die wirkliche Meinung und Stimmung in Deutschen Reich und Oesterreich-Ungarn wechselseitig kennen zu lernen. Was die sogenannte antropolnische Lösung betrifft, die mit dem Ausbruch des Bündnisses in engem Zusammenhang steht, so ist sie kein eindeutiger Begriff. Es ist abwegig und irreführend, wenn vielfach die Meinung verbreitet wird, sie sei von der Tagesordnung verworfen worden. Ich habe bereits vor meiner Fahrt nach Berlin mich in dieser Richtung dahin geäußert, daß mir von der Preisgabe dieses Lösungsvorschusses nichts bekannt ist. Ich kann daher heute nur wiederholen, daß sich die Dinge in lebendigem Fluß befinden und daß eine Entscheidung in diesen Tagen um so weniger erfolgen könne, weil es bei der Kürze der mir zur Verfügung stehenden Frist unmöglich war, alle Fäden zu Ende zu spinnen.

**Wien, 12. Juni.** (Drahtbericht.) Der A. u. U. Minister des Aeußern, der am 11. Juni in Berlin eingetroffen war, ist gestern Abend wieder nach Wien abgereist. Graf Burian, der in erster Linie dem Reichskanzler Grafen Hertling seinen Zutritt als Minister des Aeußern abstellen wollte, hatte während seines Berliner Aufenthaltes Gelegenheit, mit den leitenden Staatsmännern Deutschlands eingehende Besprechungen zu pflegen. Diese Besprechungen umschloß alle derzeit im Vordergrund stehenden Probleme, die einer gründlichen Beratung unterzogen wurden. Der Geist wechselseitigen Entgegenkommens und freundschaftlichen Vertrauens, der den Verhandlungen das Gepräge gab, berechtigt zu der Erwartung, daß in den vereinbarungsgemäß in aller nächster Zeit aufzunehmenden weiteren Verhandlungen die zur Beratung stehenden Fragen eine weitere Klärung erfahren und binnen kurzem ihre endgültige alle Beteiligten befriedigende Lösung finden werden.

### Erhöhung des Brotpreises?

Aus dem Reichstagsberichtsbeitrag wird geschrieben: Es soll im Kriegsernährungsamt die Meinung für eine ganz wesentliche Herabsetzung der Getreidepreise vorhanden sein, und zwar zunächst für eine Erhöhung des Grundpreises für Roggen und Weizen und dazu für außerordentlich hohe Durchschnittspreise. Die beachtlichste Erhöhung des Grundpreises für die Jahre 1913/14 zwischen 25 und 40 % schwanken, die Durchschnittspreise zwischen 80 und 100 %. Der Preis für Roggen würde sich demnach von 270 M auf etwa 390 bis 400 M erhöhen, für Weizen von 200 M auf 410 bis 430 M. Es wäre, falls diese Preise Annahme finden, mehr als eine Verdoppelung der Roggen- und Weizenpreise eingetreten.

Der Brotpreis bewegte sich im Jahre 1912 in den Städten über 1000 Einwohner zwischen 41 und 42 Pf. pro Kilo. Kommt die genannte Getreidepreiserhöhung zustande, folgt daraus eine Steigerung des Brotpreises um etwa 6 bis 8 Pf. pro Pfund. Das bedeutet bei einem wöchentlichen Brotquantum von 2000 Gramm für eine durchschnittliche Familie eine jährliche Mehrausgabe von 75 bis 100 M. Treten dazu höhere Währungsnoten, fordert der Bürger einen höheren Verdienst, kommt das teure ukrainische und rumänische Getreide in Betracht, kann der Preis noch um ein ganz Wesentliches weiter in die Höhe gehen.

**Heischlose Wochen?** In der Sitzung des bayerischen Ministeriums des Innern wurde mitgeteilt, daß vom August ab wegen Viehmangels gänzlich heischlose Wochen eintreten würden. Auch sonst seien die Lebensmittelvorräte knapp.

**Die Danziger Zeitung.** Seit einiger Zeit sind Gerüchte verbreitet und haben, wie wir mitteilen, in einem Berliner Blatt Aufnahme gefunden, daß die „Danziger Zeitung“ in anderen Besitz übergegangen und dementsprechend Liberalismus verlor. Dazu teilt die „Liberale Korrespondenz“ mit: „Wenn übrigens schon vor einigen Monaten, Anstelle der Firma, in deren Verlag die „Danziger Zeitung“ erscheint, in andere Hände übergegangen sind, so ist das eine innere Angelegenheit der Firma. Die politische Haltung der Zeitung ist dieselbe geblieben.“

### Am den Christus der Deutschen

Von Dr. Alfred Keller.

Am 30. Geburtstag Eduard v. Sebhardt, am 13. Juni. Von Dr. Alfred Keller. Ein Eduard von Sebhardt, dem nunmehr Achtzigjährigen, zeigen sich Segen und Hochachtung historischer Kunstbetrachtung besonders eindrucklich. Das jüngste Künstler- und Architektgeschlecht, das ihn einseitig nach materialistischen Grundrissen beurteilt und ihn höchstens als Zeichner gelten läßt, hat ihm unrecht getan. Es beachtet seinen geistigen Wert, seine zwar längst Geschichte gemordete Tat nicht. Es mag ihn nur nach eigenem, kolonialistischem oder stilistischem Maßstab, und dachte nicht daran, daß im Hause der Kunst, wie in dem der Religion, viele Wohnungen und Formen sind.

Zugegeben, daß Sebhardt es manchmal schwer gemacht hat, ihm zu folgen. Er war eigenwillig, herb, gelegentlich sogar kalt, und legte künstlerisch einen größeren Nachdruck auf das Zeichnerisch-Kompositionelle als auf das Farbige. Mehr aber noch stand sein Stoffgebiet einer allgemeinen humanitären Aufnahme entgegen. Sebhardt hat fast ausschließlich religiöse Stoffe gemalt (die paar Porträts und geschichtlichen Gemälde von seiner Hand zählen kaum mit, waren außerdem der Öffentlichkeit entzogen). Die religiöse Materie aber ist, jama! in unserem Zeitalter, nicht jedermanns Geschmack. Nicht etwa nur aus einer Abneigung gegen das Religiöse überhaupt, auch aus künstlerischen Gründen. Sie ist zunächst an ein bestimmtes Stoffgebiet gebunden, hält sich mit Vorliebe an die gleichen Vorwürfe, stellt diese vielfach nicht allein nach künstlerischen Prinzipien dar, sondern will auch durch den Inhalt wirken, ist — mit ganz wenigen Ausnahmen — dem wirklichen Leben entrückt und liegt sich im Laufe der Zeit in bestimmter formale Lieberlieferungen und Schablonen pressen. Dies kann allerdings davon her, daß sich früher die Kirche ein strenges Lieberwachungsrecht über religiösen Malerei annahm. Sie sanktionierte nicht nur die geistliche Auffassung, sondern auch das künstlerische Axiom. Was nicht mit ihren Vorschriften übereinstimmte, verfiel der Inquisition. Nach ihrem Grundsatze hat z. B. der spanische Maler Dürer im 17. Jahrhundert ein Handbuch für alle künstlerischen Darstellungen religiöser Stoffe veröffentlicht. Die Kirche wollte eben nur eine idealistische Behandlung der in Frage kommenden Vorwürfe dulden. Die Gemälde sollten in erster Linie kirchlichen Zwecken dienen.

Es hat aber immer wieder Künstler gegeben, die sich dieser Benennung entzogen. Ihre eigenen Wege gingen und wirklich künstlerische Lösungen auch auf diesem Gebiete suchten. Sie erkannten wohl, daß man über einen gewissen Grad der Idealisierung nicht hinauskommen kann, daß man auch hier an die Wiedergabe des göttlichen Ebenbildes, des Menschen und des menschgewordenen Gottesohnes gebunden ist, und daß man auf den reinen Wesen der Dinge durch eine lebensvolle als durch eine weltentrückte Darstellung wirkt. Sie suchten also ihr Ziel in einem gewissen Realismus oder Naturalismus. Man konnte

### 22 000 Tonnen im Mittelmeer versenkt

**Wien, 12. Juni.** (Amstich.) Im Mittelmeer wurden durch unsere U-Boote sechs Dampfer von zusammen 22 000 Tonnen versenkt. Der Chef des Admiralfleets der Marine.

Den österreichischen Behauptungen Lloyd Georges über das angeblich erreichte Gleichgewicht zwischen Schiffbau und Schiffzerstörung tritt am 30. Mai auch das erste englische Rederfahrtsblatt „Fleet News“ mit ruhiger Sachlichkeit entgegen. Es schreibt: Die letzte Rede Lloyd Georges in Edinburgh kennzeichnet sich wiederum durch dieselbe Unbestimmtheit, die wir an ihm gewohnt sind, die sich lediglich anhöret, sich aber als dürftig herausstellt, sobald man ihr auf den Grund geht. Wie zweifellos natürlich nicht an dem guten Willen des Premierministers, aber erkennen weder den Zweck noch die Berechtigung für seine ständig wiederholte Heißungseligkeit. Tatsache ist, daß England nach amtlichen Angaben der Admiralität im ersten Viertel dieses Jahres 220 290 Tonnen Dampfer-Tonnen erbaute und 895 280, also über das Doppelte der Neubauten verlor. Dies ist eine Entwicklung, die mit Notwendigkeit zum Zusammenbruch führt, wenn sie nicht aufgehalten wird. Nach amtlichen deutschen Angaben ist das Verhältnis zwischen Schiffbau und Versenkungen für den ersten noch erheblich ungünstiger.

**Amsterdam, 12. Juni.** (Drahtbericht.) Einem hiesigen Blatt zufolge erfahren die „Times“ aus Washington, daß nach einer amtlichen Mitteilung des Marine-Departement jede Küsten- und Ozeanfahrt unter seine Aufsicht genommen sei, soweit es sich um die Befestigung der Küste und Fahrten innerhalb der Verteidigungsgrenze und innerhalb der Häfen handelt. Jetzt ist endgültig festgestellt worden, daß mehr als ein U-Boot in den atlantischen Ozeanen operiert hat. Versuche gleichzeitig wurden Angriffe auf Virginia und Konakiet gemeldet. Marine-Sekretär Daniels befragt, daß keine amerikanischen Schiffe zu beschützen werden sollen und daß die amerikanischen Flottenpläne nicht geändert worden sind.

### Politische Nachrichten

**Ökonomische Experimente.** Reichstagsabg. Haugmann hat jüngst in der württembergischen Kammer gewarnt, zu viele Erbschaftssteuern und Herzogtüme anzusetzen. Er sagte: Die Diplomatie, die einst österreichische Großherzöge nach Parma (1) und nach Toskana geföhrt hat, hat sich nicht geändert und sich bitter gerächt. Wenn wir jetzt hören, daß ein Herzog von Mecklenburg für Finnland auszuweichen sei — Finnland, ein höchst-ökonomisches Land — wenn wir lesen, daß unser verehrter Herzog von Urach schon für Estland genannt war, so dürfen und sollen wir aufpassen: Die Zeit ist für ökonomische Experimente weniger als je geeignet. Die ganze Entwicklung ist doch so, daß der demokratische Gedanke stärker in der Welt geworden ist, als jemals früher. Das müssen wir bei diesen Fragen in die Waagschale legen und erkennen, daß sich keine Willen auf Nötionen stützen lassen.

**Eine „Freie Vereinigung deutscher Kriegsteilnehmer“**, die ihre Tätigkeit über ganz Deutschland zu erstrecken beabsichtigt, ist am 15. April d. J. in Berlin gegründet worden. Der Zweck ist, Kriegsteilnehmern in jeder Lebenslage mit Rat und Tat zu helfen. Politische und religiöse Ziele sind ausgeschlossen. Die Geschäftsstelle befindet sich in Berlin, Hohenstraße 9.

**Einschränkung des Brennstoffbezuges im Landabfuhr.** Um wie im Vorjahre während der Zeit der günstigsten Beförderungsbedingungen den Versand von Brennstoffen zugunsten der Hausbrandversorgung fernab von den Erzeugungsteilen gelegener Verordnungsbezirke tunlichst zu steigern, hat der Reichskommissar für Kohlenverteilung durch Bekanntmachung vom 5. Juni („Reichsanzeiger“ Nr. 133) besondere Einschränkungen für den Landabfuhr von Stein- und Braunkohlenwerken, Strohfabriken und Kohlenställen angeordnet. Diese Bekanntmachung fördert eine Einschränkung des Landabfuhrbezuges im Landabfuhr von einer von den Versorgungsbezirken abgetrennten Dringlichkeitsabteilung abhängig. Die Aufhebung der Einschränkungen soll bei Wiedereintritt ungünstiger Beförderungsbedingungen erfolgen.

**Dour le mérite.** Dem „Staatsanzeiger“ zufolge wurde dem Major von Pircher der Orden Pour le mérite verliehen.

**Die parlamentarische Kommission des österreichischen Polenabfuhr** nahm nach zweitägigen Beratungen mehrere Entschlüsse an, durch die das Präsidium des Polenabfuhr ermächtigt wird, mit den parlamentarischen Gruppen die Verhandlungen betreffend die Anteilbarkeit an Gallizien zu beginnen, gegen die gegenwärtige Regierung Stellung genommen und die baldige Einberufung des Parlamentes gefordert wird. Eine weitere Entschlüsse ermächtigt das Präsidium des Polenabfuhr zur Einberufung der nächsten Klaffung behufs Wahl des Obmannes.

**Kramarcz und Klocz** wurden zu Ehrenbürgern der Stadt Hohenmaut ernannt.

an Ortswahl gemaltigen Krugfigur, der mit allen Ehren des menschlichen Todes wiedergegeben ist, an Dürer, der die Mutter Gottes und die Heiligen zu richtigen Nürnbergern Gestalten seiner Zeit machte, an Holbeins toten Christus, der nur in der Unterschrift als solcher kenntlich gemacht ist, an Veronese, der, trotz des Widerspruchs der Kirche, den Heiland mitten unter den Italienern der damaligen Zeit wandeln läßt, an Tiepolo und andere. Ihnen gefolgt sind im vergangenen Jahrhundert die Künstler zu, die sich von wissenschaftlich-nationalistischen Erkenntnissen leiten ließen. Ihnen kam es, wie Herrn Kaulbach, O. Fugel, D. Wolf, Fromentin, Manxhoy, Werelshagen, auf eine möglichst genaue Wiedergabe des orientalischen Lokalcharakteres an. Sie wollen Christus als Orientalen unter Orientalen in orientalischer Umgebung wiedergeben — wie Menzel Christus als Juden unter Juden. Am weitesten gingen der Franzose Horace Vernet, der englische Präraphaelit Holman Hunt und der Münchner Bruno Pigulem, die sich nach dem Heiligen Lande begaben, um dort eine möglichst getreue Lösung zu finden.

Es waren letzten Endes künstlerische Spielereien. Das Geistige kam zu kurz. Das spezifisch Christliche wurde nicht erfüllt. Christus ist uns weder Jude noch Orientaler. Er wird uns nicht als Volk und aus jeder Zeit neu geboren. Es kann kein stereotyper und kein photographischer Bild seiner Gestalt geben. Der Deutsche sieht anders als der Römische, der Mensch des 20. Jahrhunderts anders als der des zwölften. Als Deutsche suchte und fand Christus, wie Cornelius Curtius einst trefflich ausführte, der Düsselborfer Eduard v. Sebhardt. Das war seine Tat, die ihm für immer einen Ehrenplatz in der deutschen Kunstgeschichte sichert. Auch Sebhardt war also, so treffend uns heute die Bezeichnung klingen mag, ein Revolutionär, wenigstens ein Revolutionär im Geiste. Er brach endgültig mit der früheren idealistisch-traditionellen wie mit der wissenschaftlich-rationalistischen Richtung. Er stellte Christus als Deutschen in deutscher Landschaft und unter deutschen Bürgern dar. Allerdings ging er dabei nicht so weit, wie Feilich v. Ube, der ihn mitten in die Gegenwart versetzte. Er machte noch eine gewisse Distanz. Er nichtet, nach dem Worte O. J. Bierbaums, die historische Heilsgeschichte in die Zeit, in der das deutsche Wesen die Herrschaft und die Leitung hatte über die Kulturwelt: in die Zeit Ludwigs. Sie war ihm nicht nur — als Hintergrund für seine Gestalten — die Zeit größerer Herrlichkeit und größerer Einfachheit, sondern auch größerer äußerer Schönheit. Sebhardt selbst hat uns einst erzählt, wie er zu seiner Auffassung gekommen ist. Man hat oft die Frage an mich gerichtet, so sag er, warum ich denn die biblischen Bilder in altdeutschem Kostüm male. Ja wie denn? Sollte ich etwa weitermachen wie die Nazarener? Anfangs dachte ich auch nicht anders, aber meinen hausbackenen Menschen wollten die konventionellen Gewänder partout nicht passen. Ja, hatten die klugen Menschen, ich sollte es doch so machen, wie es gewesen ist: es ist doch im Orient passiert; das ist doch ein Anachronismus, den ich begehe. Merkwürdig! Nach uns hat ein Mensch es zulande gebracht, in der Form des Orientalen ein andächtiges Bild zu malen; warum verlangt man denn das von mir? Malen wie denn nicht als Deutsche für Deutsche?

### Der Wahlrechtskrieg

Was wird aus der Regierung?

Von unterrichteter Seite wird uns geschrieben:

Nach dem heutigen Stande des Wahlrechtskampfes läßt sich kein bestimmtes Urteil fällen, daß die Vorlage auf verfassungsmäßigem Wege nicht durchgebracht werden wird. In parlamentarischen Kreisen spricht man nun davon, daß die preußische Regierung, wenn sie sich gezwungen sehen sollte das Abgeordnetenhaus aufzulösen, selbst zurücktreten würde; eine neue Regierung hätte dann die Aufgabe, die Wahl durchzuführen und mit einem neuen Hause die Wahlreform zu Ende zu bringen.

Diese Abwicklung des Kampfes begegnet aber in Reichstagskreisen sehr schweren Bedenken, indem erklärt wird, man könnte in gegenwärtigen Zeiten, wo selbst die Stabilität der Reichsregierung ein unabweisbares Erfordernis für die Leitung der Gesamtgeschäfte sei, nicht zugeben, daß durch eine verhältnismäßig kleine Gruppe preußischer Abgeordneter das ganze Reich schweren Erschütterungen ausgesetzt werde! Mit Ausnahme der Konservativen und einiger ihrer Mitläufer ist der gesamte Reichstag für das gleiche Wahlrecht in Preußen, und er nimmt es sich heraus, in die Angelegenheiten eines einzelnen Bundesstaates deshalb hineinzupfeifen, weil hier ein ganz besonderer Fall vorliegt und weil eben der Reichskanzler als der höchste Beamte des Reiches und der preußische Ministerpräsident ein und dieselbe Person sind. Man würde es für unzulässig und geradezu für verhängnisvoll erachten, wenn Graf Hertling, durch seinen Mißerfolg im preußischen Abgeordnetenhaus veranlaßt, sein Amt niederlegte. Um so weniger wäre man mit einem solchen Ausgang einverstanden, da man aus guten Gründen weiß, daß die Wahlrechtsfeinde in Preußen auf ein solches Resultat geradezu hinarbeiten und einen Rücktritt des Grafen Hertling nicht etwa nur als bedauerliche Wegleistung ihres Kampfes, sondern vielmehr als einen bedeutungsvollen Erfolg zu betrachten geneigt wären. Denn selbst die so sehr gemäßigten Persönlichkeiten des gegenwärtigen Kanzlers ist der Partei des Herrn von Heydebrand unabweisbar und schon deshalb verhaßt, weil Graf Hertling bei ihr als ein Königer parlamentarischer Herkunft, aus diesem Grunde demnach als bemerkt gilt. Man will den „Starken Mann“. Der Plan mag schon erachtet sein und jene, die ihn durchführen wollen, mögen auch alle Energie besitzen, die zur Erreichung des vorgestellten Zieles nötig ist — es wäre aber eine Ungewissheit, wenn es tatsächlich dazu kommen sollte, daß die Geschicke des ganzen Reiches von einer verschwindenden Minderheit entscheidend beeinflusst und gelenkt würden.

**Köln, 13. Juni.** (Eigener Drahtbericht.) Die „Köln. Ztg.“ berichtet aus Berlin: Wie verlautet, beabsichtigt die königliche Staatsregierung die beiden Häuser des Landtags durch königliche Verordnung bis zum 20. September zu vertagen, wenn nach dem 1. Juli die Wiederholung der Abstimmung und die erste Beratung der Wahlrechtsvorlage im Herrenhause erfolgt ist. Am 20. September soll dann die Kommission im Herrenhause zur Beratung der Wahlrechtsvorlage zusammenzutreten. Am 10. Oktober soll das Abgeordnetenhaus wieder zusammenkommen. Es ist beabsichtigt, den Abgeordneten während der Vertagung die Freiheiten zu belassen.

**Die Wahlrechtsvorlage im preußischen Herrenhaus.** Die „Liberale Korrespondenz“ schreibt: Die Gegenwärtigen zur Umgestaltung des preußischen Abgeordnetenhauses haben bei ihrer erneuten Beratung am 20. und 21. Juni noch bedeutungsvolle Änderungen im Abgeordnetenhaus gegenüber seinen Vorschlägen Dritter Lesung erfahren. Es müssen also noch, wieder einer erneuten Abstimmung nach wiederum 21 Tagen im Abgeordnetenhaus unterzogen werden, ehe sie an das Herrenhaus gelangen können. Gegenwärtig wird angenommen, daß im Herrenhaus die Kommissionberatung etwa am 1. September beginnt. Die Dauer dieser Kommissionberatung wird auf etwa vier Wochen geschätzt, so daß, falls diese Annahme zutrifft, Anfang Oktober die Verhandlungen über die Wahlrechtsvorlage im Herrenhaus beginnen können. Diese Rechnung kann natürlich keinen Anspruch auf Sicherheit machen. Denn man kann im Herrenhaus auf manche Unberechnungen gefaßt sein. Deshalb empfiehlt es sich, die Arbeiten des Abgeordnetenhauses nur teilweise zu unterbrechen und es dem Präsidenten zu überlassen, den Tag der nächsten Plenarsitzung nach eigenem Ermessen zu bestimmen, wenn es erst so weit ist, daß an die Vertagung gedacht werden kann.

### Englischer Protest gegen Troelstra

**Saag, 13. Juni.** (Eig. Drahtbericht.) Aus London erfahren holländische Blätter: Das Parlamentarische Will Thronen hat in einem Briefe an die Zeitung der Arbeiterpartei dagegen protestiert, daß Troelstra zum Kongreß in London eingeladen worden sei, weil Troelstra ein Produzent sei und in Beziehungen zu dem deutschen Auswärtigen Amt gestanden habe. Er sei es gewesen, auf dessen Bestürmung hin dem deutschen Sozialdemokraten die Pässe nach Stockholm bewilligt worden wären.

Man könnte glauben, daß diese Tat dankbar aufgenommen, verständig und begrüßt worden wäre. Das Gegenteil war der Fall. Als sein Einzug Christi in Jerusalem im Sommer 1885 auf der Düsselborfer Ausstellung erschien, wurde es gerade wegen seiner durchaus bewußten Aufmachung als eine Verhöhnung überlieferter Ideale angesehen und leidenschaftlich bekämpft. Es dauerte acht Jahre, bis das Bild sich dann — und mit ihm der Künstler — auf einer Berliner Ausstellung durchsetzen konnte. Freilich wurden damals noch andere Werke des Künstlers gezeigt, vor allem das berühmte „Abendmahl“, das nachher in den Besitz der Berliner Nationalgalerie überging. Es riefen eine eigene Sebhardt-Bewegung hervor, die ihn mit einem Schlag zu einem der bekanntesten und beliebtesten Künstler machte. Auch auf der Wiener Weltausstellung errang das „Abendmahl“ einen allgemeinen Erfolg. Später hat Sebhardt sich langsam vom Archaischen losgelöst. Er ging, wie in der obenstehenden „Auserlesene Jare Bräuterei“, mehr modernischen Problemen nach, vor allem der Behandlung des Hell-dunkels, aber er erstrebte insbesondere eine Vertiefung des Seelischen. Hierher gehören seine „Himmelfahrt Christi“, die sich jetzt ebenfalls in der Berliner Nationalgalerie befindet, seine „Bergpredigt“ in Magdeburg, seine monumentale „Kreuzigung“ in der Hamburger Kunsthalle, seine „Darstellung Christi vor dem Volke“ in Düsseldorf, sein „Sichtbrüder“ in Dresden und schließlich die beiden vollendeten Werke „Auserlesene Bräuterei“ und die „Die Jünger in Emmaus“. Als seine besten Arbeiten hat er selbst die 16 Wandbilder, die er für die Friedenskirche in Düsseldorf, und die sieben biblischen Fresken, die er für das ehemalige Kloster Loccum gemalt hat, bezeichnet. Es sind in der Tat bleibende Meisterwerke der professionellen Kirchenmalerei Deutschlands, groß gefaßt, empfunden und gestaltet.

Sebhardt ist ein Deutschballe. Seine Wege fand im Pfarrhause zu St. Johannes in Elland. Nach seinem eigenen Geständnis hat diese Abstammung und strenggläubige Umgebung sein späteres Schaffen bedingt. Man wird dabei an Heinrich Fügel, den Marxbardter Schafhändlersohn, erinnern, der den Einbrüchen seiner Jugendzeit ebenfalls die Vorliebe für sein späteres Stoffgebiet zu verdanken hat. Die künstlerische Ausbildung hat Sebhardt in Petersburg und von 1858 an in Düsseldorf und Karlsruhe empfangen. Reisen in Holland und Belgien regten ihn mächtig an. Weilenden Einflüsse haben auf ihn wohl nur die frühen flämischen Meister und sein Freund Wilhelm Sohn ausgeübt. Aber auch ihnen gegenüber stand er in sich selbst gefestigt da. 1874 wurde er Professor in Düsseldorf, welche Stadt er nur für kürzere Studientreffen verließ. Die gegenwärtige Ausstellung seiner Werke in Düsseldorf scheint uns eine neue Begeisterung für den großen Meister zu bringen. Gewiß ein beachtenswertes Zeichen der künstlerischen Entwicklung unserer Zeit.

Prof. Eduard von Sebhardt in Düsseldorf wurde unlängst seines 80. Geburtstages der Charakter als Wirklicher Geheimrat mit dem Prädikat Excellenz verliehen.

Gegenrevolution in Rußland?

Zürich, 13. Juni. (Eig. Drahtbericht.) Die Neue Zürcher Zeitung erzählt aus Moskau: Die von Lenin angeordnete Mobilisation führt überall auf harten Widerstand, und sogar die rote Garde verliert den Zusammenhalt. Viele Arbeiter, darunter das Organ der revolutionären Sozialisten, wurden verboten. Es wurden viele Verhaftungen in Petersburg und Moskau vorgenommen.

Die Allierten und Rußland

Haag, 13. Juni. (Eig. Drahtbericht.) Im Unterhause hat das Parlamentsmitglied Lee Smith die Anfrage gestellt, ob ein Ueberkommen zwischen den Vereinigten Staaten und den Alliierten zustande gekommen sei, nach welchem die Nichtintervention in die russischen Angelegenheiten beschlossen wurde. Weiter fragt er, ob die Alliierten Rußland die weitgehendsten wirtschaftlichen Vorteile zuwenden wollten. Walfour antwortete, daß das Gerücht von einem abgeschlossenen Ueberkommen betreffs Nichtintervention in Rußland nicht den Tatsachen entspreche. Im übrigen würden die Alliierten Rußland jede mögliche Hilfe leisten.

Englische Lonnageforderungen an Deutschland

Haag, 12. Juni. (Eig. Drahtbericht.) Aus London wird gemeldet: Auf der allgemeinen Versammlung der Imperial Maritime League erklärte der Vorsitzende, Spencer Marston Wilson, daß der Bund in allen Hauptstädten des Vereinigten Königreichs eine Kampagne eröffnet habe, die den Zweck verfolge, das englische Publikum darauf hinzuweisen, daß es von größtem Interesse sei, in die späteren Friedensverhandlungen eine Forderung aufzunehmen, daß die feindlichen Mächte mindestens ebensoviel Lonnage zurückgeben müssen, wie sie versenkt hätten. Diese Forderung habe die Billigung der Regierung gefunden.

Haag, 12. Juni. (Eig. Drahtbericht.) Aus Washington wird gemeldet: Die erste der vier geplanten Regierungsfabriken zur Aufarbeitung von Geschäften, Granaten und Explosivstoffen ist fertiggestellt worden. Die zweite wird Ende dieses Monats und die dritte und vierte werden noch vor Ende August fertig sein. Jede der Fabriken kostet 5 Millionen Dollar.

Der Kanaltunnel

Haag, 13. Juni. (Eigener Drahtbericht.) British News erzählt: Die interalliierte Handelskonferenz wird die Frage eines interalliierten Handelsbundes besprechen. Bei allen Entenregierungen wird man darauf dringen, durch energische Maßregeln die deutschen Verluste, den Weltmarkt durch unzulässige Mittel und durch Spionage usw. zu beherzigen (? D. Schriftst.), zu bekämpfen. Die Konferenz wird ferner eine Vereinbarmachung des Ausfuhrrechts und der Patentgesetze in den Entenländern besprechen. Schließlich soll der Bau des Kanaltunnels nach Frankreich zur Sprache kommen.

Walfour über die englisch-japanischen Beziehungen

Haag, 13. Juni. (Eig. Drahtbericht.) Bei dem Festessen, das dem japanischen Gesandten und den Abgeordneten von dem wirtschaftlichen Kongreß im Unterhause gegeben wurde, hielt Walfour eine Rede, in der er unter anderem ausführte: „Je mehr ich mit dem japanischen Gesandten in Fühlung kam, desto mehr habe ich seine Freundlichkeit, seinen weiten Blick und seine absolute Zuverlässigkeit schätzen gelernt, lauter Eigenschaften, die das Band zwischen unseren beiden Nationen enger knüpfen. Japan ist bereits seit 24 Jahren unser Bundesgenosse, und während dieser ganzen Zeit hat keiner der Bundesgenossen die Verpflichtungen des abgeschlossenen Vertrages verletzt.“ Mit Bezug auf die Handelsfrage erklärte Walfour, Deutschland habe seine wirtschaftlichen Angelegenheiten damit mit seiner Politik der Herrschaft verwechselt, daß auch das deutsche Handelswesen ein ebenso großer Feind für die Freiheit der Welt geworden wäre wie die deutsche Armee. Deshalb sei die Entente gezwungen, die deutsche wirtschaftliche Politik nach anderen Gesichtspunkten zu beurteilen als diejenige Handelspolitik, die sonstige Konkurrenten treiben.

Feindliche Kriegsberichte

Französischer Heeresbericht vom 11. Juni abends. (Verstärkt eingetroffen.) Die Schlacht dauerte heute von Montdidier bis zur Oise fort. Zur Linken unternahm unsere Truppen, unterstützt durch Sturmwagen, heute nachmittags einen Gegenangriff auf einer Front von 12 Kilometer zwischen Ribesourt und Saint-Maur. Trotz erbitterten feindlichen Widerstandes haben wir den Südrand von Le Fresnoy erreicht, die zwischen Courcelles und Reziermes gelegene Höhe genommen und unsere Linien mehr als 2 Kilometer normiert vorgezogen. Demnach haben wir ferner Velleux und den Wald von Ceaulx wieder genommen und den Südrand von Saint-Maur erreicht. Der Feind, der schwere Verluste erlitt, ließ mehr als 1000 Gefangene und einige Geschütze in unseren Händen. Im Zentrum wurden die Deutschen, denen es gelang, vor bis südlich der Ferme Loges und Anteuil vorzustoßen, bis jenseits dieser beiden Punkte von unseren Truppen zurückgeworfen, in Uebereinstimmung mit den Nachbarteilen vorgezogen. Zur Rechten suchte der Feind unter Verstärkung seines Druckes das Maß-

tel zu gewinnen. Mehrere gegen Chemincourt gerichtete heftige Angriffe wurden abgewiesen. Es gelang dem Feind, in Machemont und Verbancourt Fuß zu fassen. Die besitz untrifften sind.

Französischer Bericht vom 12. Juni nachmittags. Zwischen Montdidier und der Oise dauerte die Schlacht am Abend während der Nacht ohne größere Veränderungen fort. Auf der linken Front wurden alle Versuche feindlicher Gegenwirkung gebrochen. Die französischen Truppen machten neue Fortschritte südlich Nery und im Walde von Genk. Heftige deutsche Angriffe suchten die Franzosen auch an der Aronde-Front Saint-Maur-Ferme-Loges-Anteuil zurückzudrängen. Die französischen Truppen hielten dem Stoß stand, ließen den Stürmenden schwere Verluste zu und blieben ihre Stellungen. An der rechten französischen Front vermachten die Deutschen trotz mehrmaliger Anstrengung nicht über das Südrand der Mäh vorzudringen. Die Franzosen ließen den Raum südlich Chemincourt und Rarref-sur-Meh. Nach neuen Meldungen traf gestern ein französischer Gegenangriff auf einen wichtigen deutschen Angriff, der sich an der gleichen Front in der Vorbereitung befand. Die französischen Truppen ließen auf starke Streitkräfte, die sie über den Haufen warfen. Die von einer einzigen französischen Division gemachten Gefangenen gehören vier verschiedenen deutschen Divisionen an.

Letzte Drahtnachrichten

Unvorsichtige Deutscheheute in der Schweiz

Berlin, 13. Juni. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt: Ein westschweizerischer Blatt bringt die kühnste Meldung, daß ein Komitee aller Kantone der Schweiz in Bildung begriffen sei, um Unterschriften für eine Petition an den Bundesrat zu sammeln, die die Abberufung des deutschen Gesandten von Romberg und des Militärattachés von Bismarck wegen Verletzung der Ehre und Unabhängigkeit der Schweiz zum Gegenstand hat. Wir können dem Blatt nur dringend empfehlen, in der bei ihm üblichen Hege gegen Deutschland vorsichtiger zu werden.

Ein Offenversuch Sochs?

Genf, 13. Juni. (Eig. Drahtbericht.) Die militärischen Berichterhalter der Pariser Zeitungen sind nach den von der Agence Havas übermittelten Anzeigen der Meinung, daß die von den Franzosen bei Nery unternommenen Gegenangriffe die Einleitung eines großen Gegenmanövers des Generals Soch darstellen. Selbst der Militärkritiker des Temps erinnert an die Taktik des Generals Soch in den Schlachten an der Marne und an der Yser und hofft, daß General von Halier nicht nur zum Stillstand, sondern auch in eine schlimme Lage gebracht wird. Die „Heure“ des Abgesandten Semblant freut sich, daß überhaupt von französischer Seite eine Initiative gezeigt wird. Diese Tatsache allein gebe die Hoffnung, daß die Schlacht einen guten Ausgang nehmen wird. Die Kommentare der Agence Havas und des „Somme Libre“ sprechen nicht von einer derartigen großen Gegenaktion des Generals Soch, sind vielmehr der Ansicht, daß es jetzt vor allem darauf ankomme, die Deutschen durch Gegenangriffe festzuliegen. „Somme Libre“ sagt: Selbst wenn es den Deutschen gelänge, die Linie Compiègne-Willers Coteaux-Coleau-Thierry zu erreichen, so wird doch das Gleichgewicht der Kräfte wiederhergestellt und Deutschland die Schlacht verlieren.

Die Amerikaner an der Westfront

Zürich, 13. Juni. (Eig. Drahtbericht.) Die Zürcher Post meldet aus London: Die amerikanischen Truppen sind jetzt auf verschiedenen Abschnitten der Westfront eingesetzt worden. Sie operieren innerhalb verschiedener, mellenweit voneinander entfernter Armeen, stehen aber alle unter der Oberleitung des gegenwärtigen französisch-norwegischen Kommandos und werden mit englischen und französischen Truppen vermischt. Der Hauptteil der amerikanischen Truppen steht an der Marne, und zwar am Südrand des Flusses, welcher Frontabschnitt fast selbständig von Amerikanern verteidigt wird.

Bombenattentat in Irland

Bern, 13. Juni. (Eig. Drahtbericht.) Die „Times“ berichten aus Dublin, daß in eine Gruppe junger Männer und Frauen in Ballina eine Bombe geworfen wurde. Sechs Frauen und zwei Männer wurden verletzt.

Caillaux protestiert

Genf, 12. Juni. (Eig. Drahtbericht.) Der Abgeordnete und ehemalige Ministerpräsident Caillaux, der im Untersuchungsgesängnis erkrankt ist, hat an dem Präsidenten der Kammer und an die Kommission von Abgeordneten, welche die Ernennung zum Strafverfahren gegen ihn geprüft hatten, einen Brief geschrieben, worin er gegen die Verletzung der kriegsgerichtlichen Untersuchung Einspruch erhebt. Die Kommission hat von diesem Brief Kenntnis genommen und den Wunsch ausgedrückt, daß die Untersuchung gegen Caillaux so schnell wie möglich zum Abschluß gebracht wird.

Hauptgeschäftler: Dr. Erich Beerli

Verantwortlicher Schriftleiter (Dr. Erich Beerli) für die Herausgabe dieses Blattes: Dr. Erich Beerli, Leipziger Tageblatt, Leipzig, Markt 10. Druck und Verlag: Leipziger Tageblatt, Leipzig, Markt 10.

173. Königl. Sächs. Landes-Lotterie

1. Klasse, 2. Zug. (Ohne Gewähr der Richtigkeit. Nachdruck verboten.) Alle Nummern, hinter denen kein Gewinn steht, sind mit 120 Mark gezogen.

Table with lottery numbers and prizes. Columns include prize amounts (e.g., 30000, 10000, 5000) and corresponding winning numbers. Includes a list of names and addresses for prize winners.

Musikstudenten

Roman von Paul Oskar Höcker. Copyright by J. Engelhorn's Nachf. „Ihr macht eure Musik heute mit dem Verstand“, sagte sein Vater am vorletzten Abend des Besammenseins, „wir machten sie noch mit dem Herzen.“ Dabei blieb er. In dieser ganzen Spanne Zeit war von Bert's Erfolgen kaum die Rede gewesen. Die Partitur der „Seefahrt“ hatte Nikolei jener durchgesehen und hatte sie als eine ganz brave Arbeit bezeichnet. Aber es war für ihn eben doch nur ein blaßes Schülerwerk. Ihr könnt mit den einfachen Mitteln der Klassiker nichts anfangen, ihr zeigt euch ohnmächtig, die Sprache der Großen zu reden, weil ihr die Form zerbrechen wollt. Ihr müßt Ungehörlichkeiten neuer Dissonanzen erkennen, um die Nerven auszupeitschen. Die neuen alten Instrumente genügen euch nicht — ihr bietet Himmel und Hölle auf, eure Orchester wachsen ins Riesengroße. Lärm, Wucht, Verblüffung müßt ihr schaffen, damit man auf euch achte! Ihr Verneigter! Aber mit eurem bombastischen Getöse ihr nur die letzte innere Stimme tot. Ihr seid auf bösen Irrwegen — und der Himmel schäme die Kunst vor eurem Stieg.“ Am letzten Tag ließ Bert, nachdem er bei den Eltern in der Pension Mittag gegessen, stundenlang ziellos durch die Heide, die sich von Montdi bis zur Havel erstreckt. Er fürchtete sich geradezu vor der Wiederholung einer solchen Aussprache mit seinem Vater. Genaussam hatte er sich zu beherrschen gesucht. Die alte Kindesliebe war noch nicht zum Schweigen gekommen, tausend rührende Züge der Mutter hatten ihn beim Besammensein aus der Erinnerung heraus wieder ergriffen, und nun war es fast etwas wie Mitleid mit dem dahinsinkenden Künstler, den seine Erfolglosigkeit zu der starken Verurteilung aller Neuen gelangen ließ, auch das Mitleid mit dem Kranken, das Gefühl, ihn schonen zu müssen, mit seiner Schweißarbeit nicht rechnen zu dürfen. Aber seit übermenschlicher Anstrengung hatte es ihn gekostet, sein Temperament zu zügeln. Denn bitter war für ihn die Erkenntnis, daß sein eigenes Wollen und Empfinden, sein eigenes Schaffen, ja sein ganzes eigenes Schicksal auch heute noch, wo er künst-

licher erwachsen war, den Vater kaum beschäftigte, daß dies alles juristisch hinter dem ins Krankhafte gestiegene Egoismus sprach bei seinem Vater vielleicht die Eifersucht mit? Der Reiz? Er hatte die Empfindung, daß er sowohl bei seinem Vater als auch bei der Mutter der wahren Liebe, dem wirklich herzlichen Interesse nur nahegekommen wäre, wenn er ihnen vom Schicksal jenseits, in seinen Hoffnungen geknickt gegenübergetreten wäre. Ja — auch bei seiner Mutter. Denn sie opferte ja nur an einem einzigen Altar: dem Genie ihres Vaters. Und nun der drohende Argwohn in seiner Brust: ob die vom Leben geknechtete Frau an dieses große Genie denn wirklich noch glaubte — in innerster Seele noch glaubte! In seiner zerrissenen Stimmung war er achlos des Wegs, der Richtung und der Zeit bis zum Spandau geraten. Ein Gewitterregen übergrasste ihn, kurz vor den Festungswällen, er ward patschnaß. So mußte er die Eisenbahn zur Heimfahrt benutzen, um erst wieder in trockenem Zeug zu schlafen, bevor er die Eltern aufsuchte. Sie erwarteten ihn um sieben Uhr nach der Sprechstunde des Arztes, der seinem Patienten beim Abschied noch allerdhand Verhaltungsmaßregeln geben wollte. Anderen Tags in aller Frühe mußten sie nach Hamburg zurück. Es war schon sieben Uhr vorüber, als Bert in seine Wohnung am Neuen Markt gelangte. In größter Eile besorgte er nun das Umziehen. Dabei fiel sein Blick plötzlich auf den Tisch am Fenster. Dort lag ein Brief. Ein Briefchen, das er nicht bemerkt hatte. Er nahm die Adresse. Eine Mädchenhandschrift war's. Er kannte die großen, fetten Schriftzüge. Das Schreiben kam von Lona. Hastig erbrach er den Umschlag und las. Er las die paar Seiten wieder und wieder. Dabei fühlte er einen Schmerz in der linken Seite. Dann war es ihm, als ob sein Herz aussetzte, und er hörte sich aufstöhnen. Schließlich ließ er das Blatt sinken, und preßte die Rechte gegen den Mund und biß die Zähne zusammen. Lona schrieb: Lieber Freund Bert! — Es soll also ein Abschied zwischen uns sein. Ich hab' so lang geduldet, weil ich erst wieder Festigkeit und Klarheit haben mußte nach all dem Schwanken, Ängeln und Unterliegen. Es waren schwere, schwere Zeiten. Vater war außer sich über meinen Plan, zur Bühne zu gehen. Und er sieht in Ihnen meinen bösen Genius, Dieter und

Lante Doroshee haben ihn darin bekräftigt. Dieter haßt Sie — und Lante beschwört mich immer wieder bei Mutter's Andenken. Was ich in diesen Wochen durchgemacht habe, will ich Ihnen nicht schildern. Ich war oft dicht daran, mein Bündel zu schnüren und in die Welt hinauszuziehen. Aber da traf mich ein garliges Wort, das Dieter sagte. Es griff an meinen Stolz. — Nein, die Kunst hat zu viel Goldenes und Sonniges in mein Leben getragen, als daß ich mir's entweißen ließe. — Und so war es zum Schluß fast noch mehr das Mitleid mit denen, die mich nicht verstehen, das mich bleiben ließ. Ich weiß, daß Sie Ihren Weg gehen auch ohne mich. Ich glaube an Ihr Talent, Ihren Fleiß — Ihre Mission. Meine Umgebung glaubt nicht daran. Für eine ferne Zukunft kann entscheiden. Wir sind beide zu alt — und wohl auch zu stolz — als daß wir heimlich einen Verkehr unterhalten, den Vaters Nachwort mir verbietet. Ich schreibe Ihnen also nicht mehr. Wir sagen einander als gute Kameraden, die eine sonnige Wegstrecke Schulter an Schulter miteinander gewandert sind, Lebewohl. Schreiben auch Sie mir nicht mehr, Bert, denn ich mag Sie in meines Vaters Haus nicht mehr verteidigen, will mit Dieter keine Aussprache mehr über Sie. Ihre Kunst, Ihre Verganzenheit und Ihre Zukunft. Es hat lange gedauert, bis ich zu diesem müden Verzicht kam. Aber jetzt ist die Wunde geschlossen. Vater wollte mir gestatten, im Winter ein Konzert zu geben. Darauf habe ich verzichtet. Er hat mir in einer bittersten Stunde gesagt: Ich sei ihm den Dank für die Liebe schuldig geblieben, die er mir mein ganzes Leben hindurch entgegengebracht habe. So will ich ihm denn eine treue Haustochter sein — ihm und den anderen beweisen, daß Ihr Einfluß, Bert, doch nicht gar so schlecht war, wie sie alle glauben. Hindern Sie mich also nicht. — — — Indem ich überlese, was ich geschrieben habe, wird mir's bitter, bitter weh. Aber ich darf nicht mehr weh werden. Der Trost und der Stolz müssen mir helfen. Ein letztes Lebewohl also, Bert, und einen letzten Händedruck. Und haben Sie Dank für allen guten Willen. Die Erinnerung können sie uns nicht rauben: das treue Gedenken. Das soll leicht, harmonisch und stetenlos bleiben. Lona.“ Bert Nikolei konnte doch immer mit großen, entsetzten Augen darauf. Frau Knust pochte an die Tür, trat ein, um ihrem Dieter etwas zu fragen. Sie wußte von der Krankheit seines Vaters und wollte ihre Teilnahme kundgeben.

